

Schöne Körper

Winckelmann und die Folgen – eine aufregende Ausstellung in Weimar



VON JOHAN SCHLOEMANN

So geht heroisches Bodybuilding. Da wallt und dehnt sich ein Körper, wie das Wasser im Meer hin und her wogt. Vielleicht sind wir aber auch mitten in einer Berglandschaft – „so mannigfaltig, prächtig und schön erheben sich hier schwellige Hügel von Muskeln, um welche sich oft unmerkliche Tiefen, gleich dem Strome des Mäanders, krümmen, die weniger dem Gesichte als dem Gefühle offenbar werden.“ Ja, so viel Sex ist da tatsächlich drin, in einem berühmten Marmorsteinblock, dem Arme, Kopf und Unterschenkel fehlen, dem sogenannten Torso vom Belvedere in den Vatikanischen Museen in Rom – wenn man denn nur die Augen mit genug Zeit, Verehrung und Wollust darüber gleiten lässt. In der Fitness-Branche hat heute diese Körpermitte mit kräftigen Bauchmuskeln, auf die jenes Skulpturfragment aus der Antike reduziert ist, einen besonderen Namen: Man nennt sie das „Powerhouse“.

Johann Joachim Winckelmann, der Begutachter des Trainingserfolges, wurde in diesem Jahr vor 300 Jahren geboren. Am 9. Dezember wird sich der Tag jähren. Und im nächsten Jahr wird es 250 Jahre her sein, dass der Mann, den man in ganz Europa als den Herold der Schönheit feierte, in einem Hotel in Triest von einem Kleinkriminellen ermordet wurde.

Deshalb gibt es jetzt in Weimar eine große, großartige, überfällige Ausstellung über Winckelmann und die Folgen zu sehen. Sie präsentiert einen, der als vielfacher Vater bewundert wird, obwohl er als homosexueller Gelehrter, Hauslehrer, Bibliothekar in Deutschland und sodann als Edel-Touristenführer und Antikenchef in Rom gar keine Kinder im engeren Sinne

hatte: Vater der Weimarer Klassik und der Sonderbeziehung zwischen den Deutschen und den alten Griechen. Vater des Klassizismus, Vater des Philhellenismus und damit der späteren Unabhängigkeit des modernen Griechenland. Vater der modernen Archäologie, Vater der Kunstgeschichte überhaupt, sofern sie Epochen nach Stilen gliedert und nicht bloß Künstler und Kunstwerke betrachtet, sondern „die Kunst“ als ein kulturelles Abstraktum in ihrer historischen Entwicklung.

Sein Erstlingswerk war ein schwungvolles, leicht wirres antibarockes Manifest

All das kommt auch vor in der Weimarer Ausstellung. Klug und ästhetisch einnehmend bis aufregend ist die Auswahl an Dokumenten und Kunstwerken und Kopien, die Winckelmann beeinflussten – er war gerade kein Originalgenie –, die er bewunderte oder in der Nachwelt wenigstens mittelbar mit hervorgebracht hat. Drei Beispiele von vielen: Gotthold Ephraim Lessings eifrig vollgekratztes Handexemplar von Winckelmanns „Geschichte der Kunst des Alterthums“, die 1764 erschien, ist aus Privatbesitz ausgeliehen und hier zum ersten Mal öffentlich zu sehen. Um sich von Winckelmann abzusetzen, tat Lessing in seiner wirkmächtigen kunsttheoretischen Schrift „Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie“ (1766) so, als hätte er Winckelmanns Stilgeschichte der Antike soeben erst in die Hände bekommen. Eine Fiktion, wie sein Handexemplar eindrucksvoll beweist.

Oder da ist der „Winckelmann'sche Faun“ aus München, ein versonnener, androgyner Knabenkopf aus der römischen Kaiserzeit nach griechischem Vorbild.

Winckelmann kaufte den Knaben für sich, er sei „schöner als jeder Schönheitsgedanke in Marmor ausgedrückt“ – und er küsste ihn, wie er in einem Brief kokett mitteilte, mitten im katholischen Rom auch gerne selbst auf die steinernen Lippen.

Oder drittens die reizende Unheilspromphetin Cassandra, 1827 geschaffen vom Bildhauer Christian Friedrich Tieck fürs Berliner Stadtschloss und in einer Ausführung auch für den späten Goethe, der sie im Brückenzimmer seines Hauses aufstellte. In Weimar hatte man nicht nur seit 1802 Schillers Ballade „Kassandra“ im Ohr, sondern auch immer noch Winckelmanns leidenschaftliche Botschaft von der harmonischen, freien, aber maßvoll restringierten Antike. In der Jugend hatte Goethe diese Botschaft, die mit Winckelmanns Formel „edle Einfalt und stille Größe“ zum Slogan wurde, als „Evangelium“ empfunden, erzählt er in seinen Erinnerungen „Dichtung und Wahrheit“.

Winckelmann kam nie nach Weimar. Im Jahr 1755 veröffentlichte er in Dresden sein Erstlingswerk „Gedanken über die Nachahmung.“; ein schwungvolles, leicht wirres antibarockes Manifest, und zog im selben Jahr, zum Katholizismus konvertiert, im Auftrag eines Kardinals für immer nach Rom, wo er dann Präfekt der Altertümer wurde. Doch in Weimar wurde er zum deutschen Klassiker gemacht.

Johann Gottfried Herder verkündete zehn Jahre nach Winckelmanns Tod: „Die Schreibart seiner Schriften wird bleiben, solange die Deutsche Sprache dauert.“ 1805 erschien die Apotheose aus der Feder Goethes im gleichnamigen Sammelband „Winckelmann (sic) und sein Jahrhundert“, in Weimar kanonisierte man ihn auch bald danach in einer Klassikerausgabe. Auch sonst passt der Ort hervorragend: Das spätere Neue Museum, in dem die Ausstel-

lung jetzt über zwei Stockwerke geht, ist selbst ein Ergebnis der Klassik-Rezeption, zudem ist es umgeben von unschönen Auswüchsen des Klassizismus in Form der Nazibauten des Weimarer „Gauforums“.

Aber der Parcours lässt den Blick noch weiter schweifen, angemessen weit: Da ist zum einen das Bestreben, die Persönlichkeit Winckelmanns zu entnationalisieren. Der später zum großen, selber heroischen Deutschen und zu einer Art von humanistischem Gymnasiallehrer erhöhte und geschrumpfte Winckelmann wird wieder zum europäischen Netzwerker der Aufklärungszeit. Und zum Star eines Bildungsromans: Der Schustersohn aus Stendal steigt durch großen Fleiß – seine obsessiven Lektüre-Exzerpte sind aus der Pariser Nationalbibliothek ausgeliehen –, aber

Er war der entfernte Ahnherr von Rassedenken, Körperkult und Gendertrouble

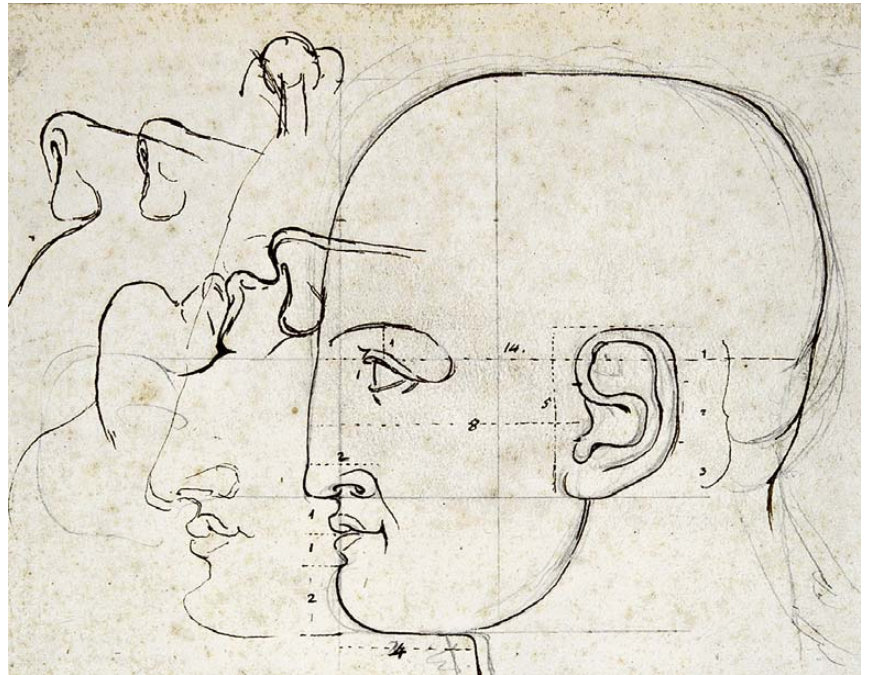
auch durch die innovative, thesenstarke Überwindung einer rein enzyklopädischen Gelehrsamkeit zur Berühmtheit auf. Das Bild von ihm changierte dabei zwischen Empfindsamkeit, Libertinage, Vergeistigung und Kunstheroismus – zum ersten Mal sind die drei bedeutenden Winckelmann-Porträts von Angelika Kauffmann, Anton von Maron und Anton Raphael Mengs aus Zürich, Weimar und New York in dieser Schau zusammengeführt.

Zum anderen führt sie aber über das Biografische und auch über Antikenbegeisterung und Kunsttheorie hinaus, indem Winckelmann wenn nicht als „Vater“, so doch als entfernter Ahnherr auch von Rassedenken, Körperkult sowie Gendertrouble auftritt – und der Frage, wie wir überhaupt auf den menschlichen Körper

schauen. Das sind komplizierte Diskurse, weil sich diese Wirkungen nicht eins zu eins bebildern lassen; und weil Winckelmann, wie die Ausstellung vorführt, sowohl normatives wie historisches Denken beeinflusst hat. Er postulierte ein Ideal jugendlicher, „reiner“ Schönheit und sorgte mit für das große antikisierende Aufräumen von Architekten, Künstlern und Designern nach der Barockzeit; aber er schärfte auch überhaupt erst das Bewusstsein für die historische Entwicklung und gesellschaftliche Bedingtheit von Kunst und hielt die größte Meisterschaft der Griechen am Ende doch für unerreichbar. Und noch eine Korrektur von Klischees: Winckelmann liebte nicht bloß den ruhigen, erhabenen Ausdruck, sondern ebenso Bewegung, Dynamik, Erotik, wie gesehen.

Und so sieht man interessante Exponate von Proportionsstudien bis zur Schädelvermessung, vom Siegeszug der Nasenstirn-Linie bis zu FKK und Rassenkunde. Die Winckelmann-Rezeption wird mit moderner Kunst konfrontiert: Das Androgyne, das er an antiken Statuen feierte, vertreten heute die „Gender Studies“-Fotos von Bettina Rheims. Und als Gruß an den Torso und an den Traum von der Vollkommenheit spricht uns der arm- und beinlose nackte Körper des englischen Paralympics-Schwimmers Peter Hull an, den Marc Quinn 1999 in Marmor schuf, nicht Mitleid erheischend, sondern stolz. Nicht alle diese Bezüge sind eindeutige Genealogien, aber das behauptet die Ausstellung auch gar nicht. Sie ist wie ihr Gegenstand: gelehrt und sinnlich zugleich.

Winckelmann. Moderne Antike. Neues Museum Weimar, bis 2. Juli 2017. Katalog (Hirmer Verlag) im Museum 29,90 Euro, im Buchhandel 45 Euro. Info: www.klassik-stiftung.de/winckelmann



Herold der Kunst: Johann Joachim Winckelmann, gemalt von Anton Raphael Mengs, um 1777. In seinem Geist versuchte sich Goethe (Zeichnung oben) an einem Portionskanon des männlichen Kopfes (1787/88). FOTOS: METROPOLITAN MUSEUM NEW YORK, KLASSIK STIFTUNG WEIMAR